



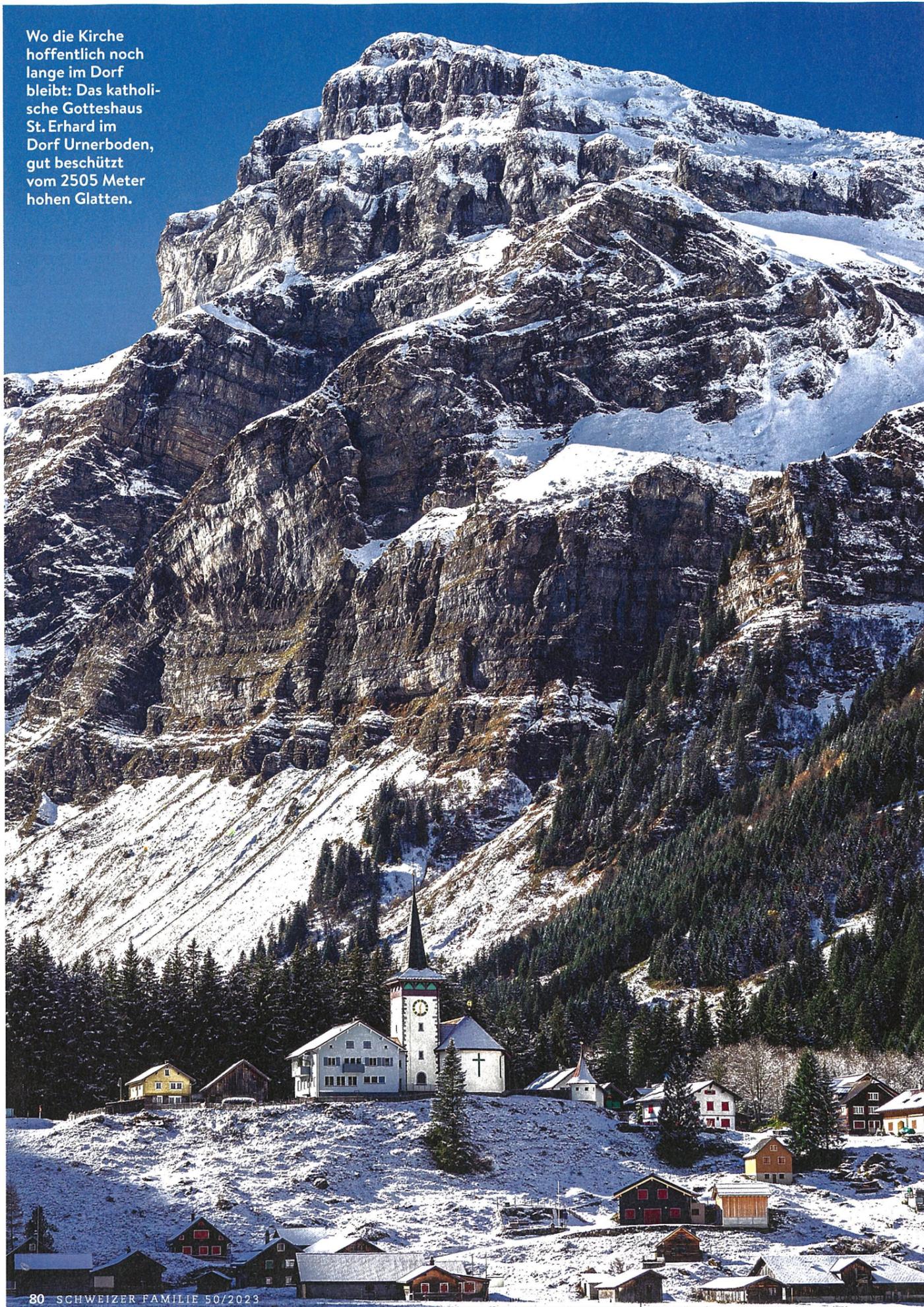
An einem frühen Morgen im Frühwinter ist der Urnerboden die Ruhe selbst. Die ersten Sonnenstrahlen haben soeben den Alpflecken Sonne mit dem gleichnamigen Gasthaus erreicht.

SHANGRI-LA LIEGT NÄHER ALS GEDACHT

Was die Schweizer Alpen dem Himalaja voraushaben? Das sagenumwobene Paradies der Tibeter ist eine Utopie – unser Urnerboden dagegen ist ganz real. Und doch hat auch das Hochtal am Klausenpass Sagenhaftes zu bieten.

— Text und Fotos Heinz Storrer

Wo die Kirche hoffentlich noch lange im Dorf bleibt: Das katholische Gotteshaus St. Erhard im Dorf Urnerboden, gut geschützt vom 2505 Meter hohen Glatten.



Schon auf dem Hinweg vom glarnerischen Linthal hinauf zum Urnerboden fesseln einen immer wieder verheissungsvolle Ausblicke aufs frisch verschneite Bergparadies.

Wären da nicht die beschneiten, heiter in der Morgensonne gleissenden Gipfel – der Urnerboden böte an diesem kalten Morgen ein tristes Bild.

Es ist früher Morgen, und der Urnerboden liegt noch in tiefem Schlaf. Die Sonne hat sich noch nicht über den Fisetengrat geschoben, und dessen Schatten liegt eisig über der Landschaft und den Weilern am Fuss der schroffen Jegerstöck.

Das nach dem Hochtal benannte Dorf sitzt mürrisch und verschlossen auf einer kleinen Anhöhe unweit des Klausenpasses, die Fensterläden der Häuser der beiden Dorfteile Auf und Unter dem Port sind geschlossen, so wie auch die Alpkäserei und das Gasthaus. Ja, selbst der von weit her sichtbare Kirchturm gibt sich abweisend. Wären da nicht die verschneiten, heiter in der Morgensonne gleissenden Gipfel des Rot Nossen, von Signal- und

Läckistock – der Urnerboden böte an diesem kalten Morgen ein tristes Bild.

Eine Alp der Superlative

Es fiel Schnee in der Nacht. Endlich. Nach einem viel zu warmen Herbst sind die Temperaturen gefallen, und während im Tiefland der Regen Bäche, Flüsse und Seen hat anschwellen lassen, zeigt sich der auf gegen 1400 Höhenmetern gelegene Urnerboden in reinem Weiss. Selbst die Tafel «Kein Winterdienst» am Fuss der Klausen-Passstrasse trägt ein weisses Käppi. Im Winter ist die Strasse von der Urner Seite her gesperrt, das Restaurant auf dem Pass geschlossen – wer auf dem Urnerboden Winterliches erleben will, kommt von der Glarner Seite her. Die

Strasse ab Linthal ist das ganze Jahr über befahrbar.

Es war gegen neun Uhr, als ich die kurvenreiche Strecke zur grössten Alp der Schweiz hinauffuhr. Ich tat es langsam und mit Zwischenstopps. Die Strasse war zwar problemlos passierbar, doch die Aussicht war einfach zu fantastisch: in der Ferne gleissend weisse Berggipfel unter strahlend blauem Himmel, an den Hängen leuchtend rote Buchen und gelbe Birken. Ein Spätherbsttag wie aus dem Bilderbuch.

Doch einige hundert Meter weiter oben beginnt der Winter. Kurz vor dem Wehr, das die Kraft des dort gestauten Fätschbaches reguliert, warten Schnee und Eis. Es ist, als ob die mitten durch den →



Heute geschlossen, aber trotzdem einen bewundernden Blick wert: Ortstypische Schindelfassaden zeugen von Fleissarbeit in alten Zeiten.

kleinen Stausee gelegte Kantonsgrenze auch die Jahreszeiten trennte. Hier prangen keine golden leuchtenden Laubbäume mehr, hier dräuen düstere Tannen, schnee- und eisbehangen. Noch eine Biege, die Bäume am Strassenrand weichen zurück und geben den Blick frei auf das Hochtal auf Urner Boden. Dieses streckt sich rund 8 Kilometer westwärts bis zum Fuss des Klausenpasses.

Er ist ein beeindruckendes Hochtal, dieser Urnerboden, mit 18 Quadratkilometern Weideland: Eingeklemt zwischen steilen Gipfeln mit stotzig-schrundigen Kalkwänden und durchflossen vom munter talwärts ziehenden Fätschbach, bietet er im Sommer Weidegrund für bis zu 1100 Kühe – das Innerschweizer Hochtal ist die grösste Kuhalp der Schweiz. Am Bachufer und am Fuss der Jegerstöck dösen einige Weiler und Alphütten, die Mooregebiete bei Mättenwang und Argseeli sind von nationaler Bedeutung, und das ganze Gebiet ist vor allem in den Sommermonaten ein beliebtes Ausflugs- und Wandergebiet.

Beim ersten Hahnenschrei

Zurzeit herrscht Ruhe. Es ist, als ob das Hochtal alle Kräfte sammelte, um gerüstet zu sein für einen frostigen und schnee-

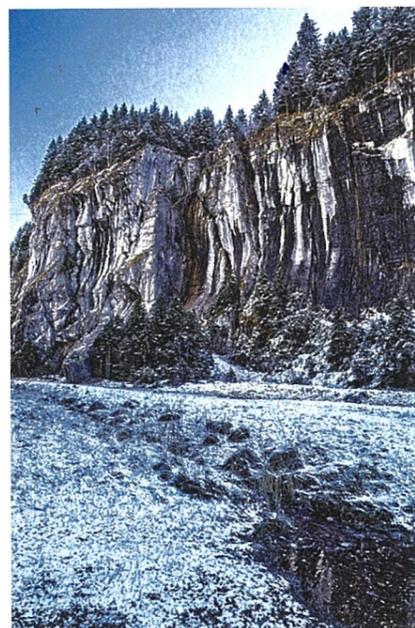
*Die Sage zeigt:
Mit ihrer Taktik,
den Guggel
reichlich zu
füttern, hatten
sich die Glarner
böös verrechnet.*

reichen Winter. Die Natur ruht, und die knapp zwei Dutzend Menschen, die hier ganzjährig Wohnsitz haben, werden es auch gemächlicher angehen als sonst. Der Parkplatz bei der Kirche ist leer und von harschem Schnee bedeckt, darunter lauert stellenweise Glatteis.

Vom Parkplatz führt ein Weg durch den lichten Winterwald hinunter zum Fätschbach – es ist der Guliweg, der Weg des Guggels. Der Name nimmt Bezug auf eine Sage, der die Grenzlegung des Urnerbodens zugrunde liegt. Diese beendete 1315 eine 300 Jahre dauernde Periode von schwelenden Marchstreitigkeiten.

Damals, so geht die Mär, wurde beschlossen, dass beim ersten Hahnenschrei zur Tagundnachtgleiche je ein Mann in

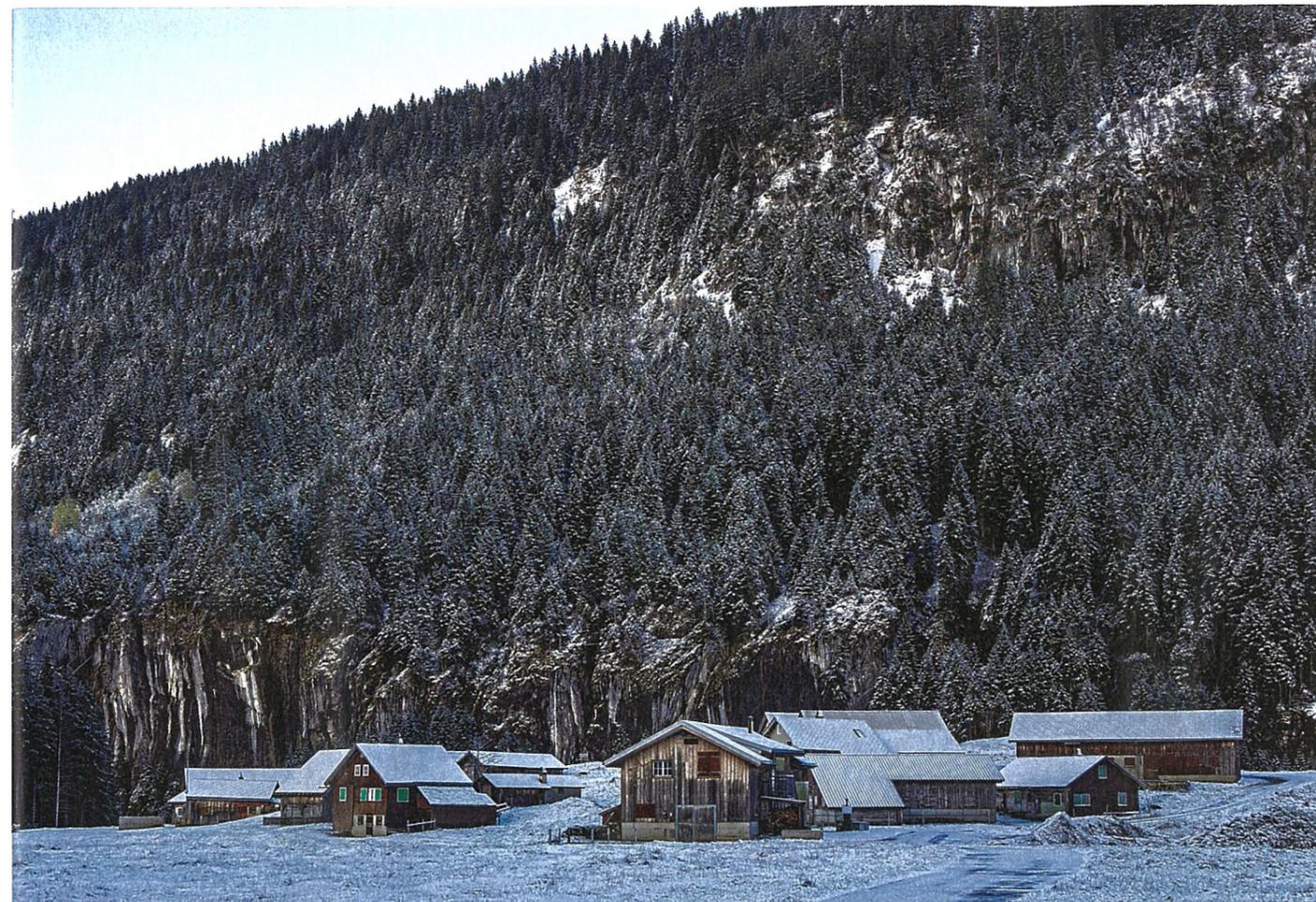
Ein Tal der Gegensätze: Eben noch flacher Boden, und schon gehts senkrecht in die Höhe.



Linthal und Altdorf loslaufe, und an der Stelle, wo die beiden sich trafen, würde künftig die Grefze verlaufen. Die Urner setzten ihren Hahn in der Folge auf Magerkost, auf dass der Hunger das Tier beizeiten wecke. Die Glarner aber fütterten ihren Guggel reichlich, damit dieser sich mit frühem Krähen bedanke. Nun: An besagtem Tag schrie der Urner Hahn bereits um Mitternacht, und jener von Glarus schlief wohligh bis in den frühen Vormittag hinein. Und so gelangte der Läufer aus Altdorf bereits bis weit über den Klausenpass hinaus, als jener aus Linthal sich erst auf den Weg machte.

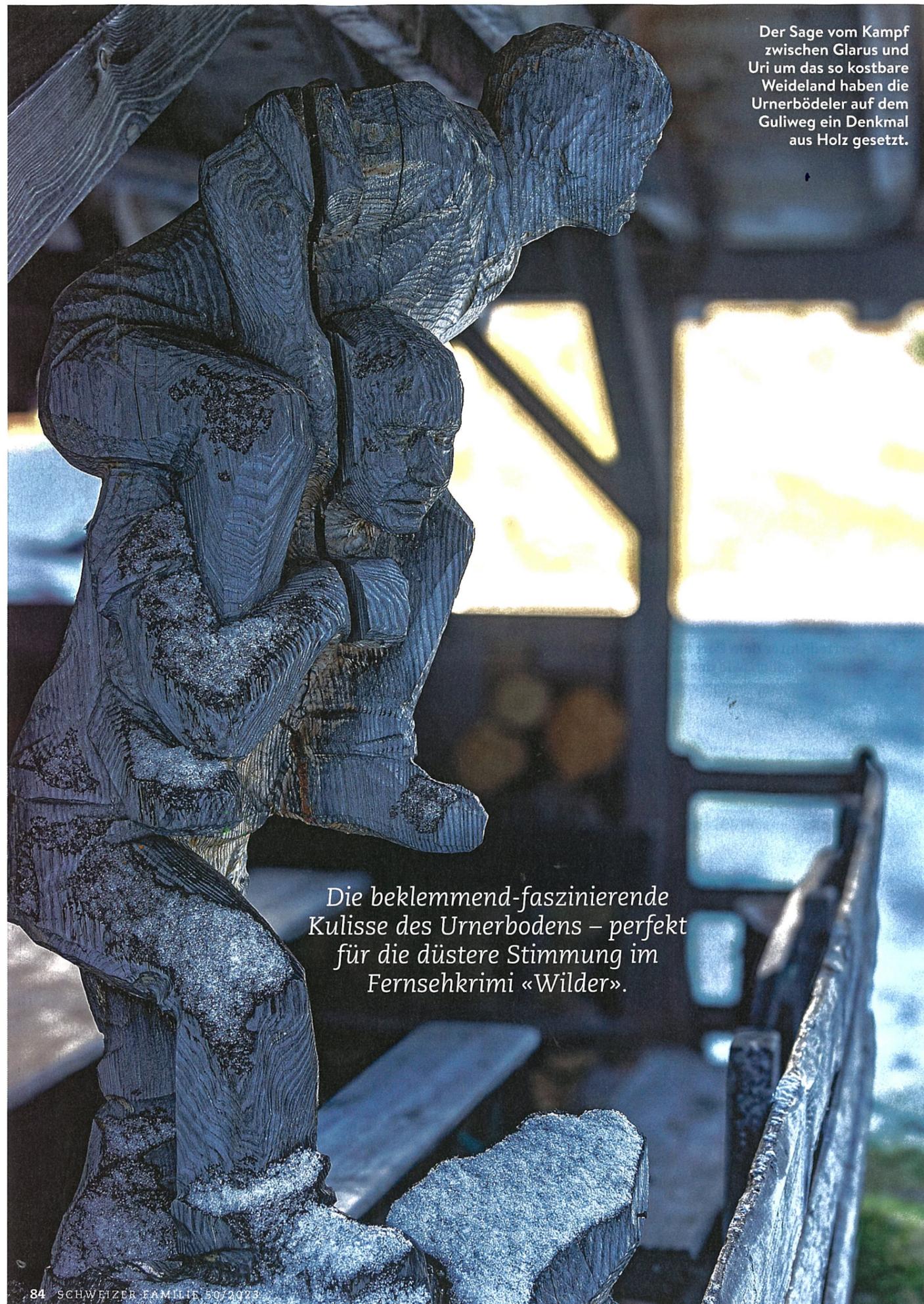
Das heiss begehrte Weideland

Beim Staldenhäreli ob dem Fruttberg trafen beide aufeinander, der Urner freudestrahlend, der Glarner zerknirscht um ein Stück Weideland bettelnd. Der Urner weigerte sich anfänglich, willigte dann aber ein, seinem Gegenspieler Land bis dort abzugeben, wohin ihn dieser auf dem Rücken bergwärts tragen könne. Der Glarner, heisst es, habe den Urner noch ein gutes Stück hinaufgetragen, dann brach er zusammen und starb. Eine kunstvolle Holzfigur beim Grillplatz am Guliweg erinnert an die sagenhafte Begebenheit. →



Der Dorfteil Unter dem Port liegt, wie der Name verrät, «unter dem Bord», also am Fuss der Anhöhe. Bild unten: Einfach nur friedlich, wie der Fätschbach durchs Tal plätschert, obwohl seine Ufer klamm im Raureif erstarrt sind.

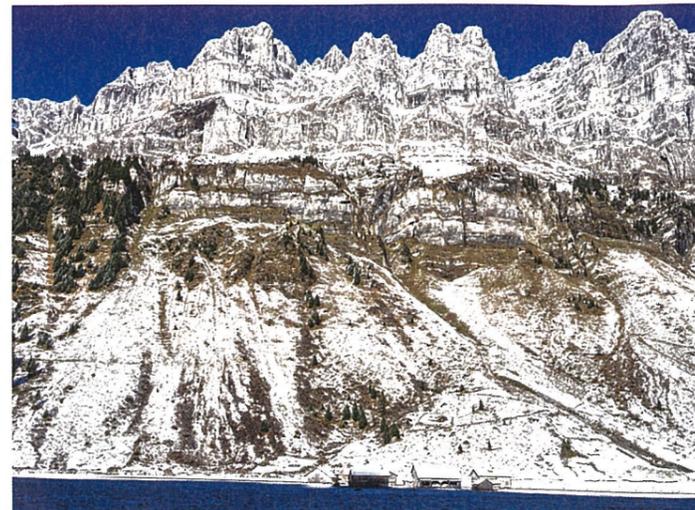




Der Sage vom Kampf zwischen Glarus und Uri um das so kostbare Weideland haben die Urnerbödeler auf dem Guliweg ein Denkmal aus Holz gesetzt.

Die beklemmend-faszinierende Kulisse des Urnerbodens – perfekt für die düstere Stimmung im Fernsehkrimi «Wilder».

Rot Nossen, Signalstock, Jegerstöck (v.l.): Die Gipfelkette mit ihren vielen Zinnen kann man mit Fug als «Dolomiten des Urnerlands» bezeichnen.



URNERBODEN DIE GRÖSSTE ALP DER SCHWEIZ

Bis zu 1100 Kühe ziehen Jahr für Jahr zur Sömmerung auf den Urnerboden, 950 000 Liter Milch werden in der dortigen Alpkäserei jede Saison verarbeitet. Ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für den Kanton Uri, der sonst nicht gerade mit Kulturland verwöhnt ist.



Acht Kilometer lang, 18 Quadratkilometer Weideland, von knapp 3000 Meter hohen Bergen umstanden – das sind die Markenzeichen des Urnerbodens. Das auf rund 1400 Metern gelegene Hochtal östlich des Klausenpasses ist eine Exklave der Gemeinde Spiringen und gehört zum Kanton Uri, obwohl es geografisch jenseits

der Wasserscheide auf der Glarner Seite liegt. Ganzjährig bewohnt ist das Hochtal erst seit Oktober 1877, heute leben dort rund zwei Dutzend Menschen ganzjährig (Stand 2017). Der Urnerboden ist die grösste Kuhalp der Schweiz, bis 1100 Kühe weiden jeweils ab dem Frühsommer im Hochtal. In der Alpkäserei im

Hauptort werden rund 950 000 Liter Kuhmilch zu Käse, Joghurt, Butter und Ziger verarbeitet.

Zugleich ist der Urnerboden ein gut erreichbares Ausflugsziel, das im Sommer mit diversen Bike- und Wanderrouten aufwartet und im Winter Langlaufloipen, Winterwanderwege und einen Schlittelweg bietet.

ANREISE

Der Urnerboden ist im Winter nur von der Glarnerseite ab Linthal erreichbar – von Ende September bis Mitte Juni mit dem «Urnerboden Sprinter» (Voranmeldung nötig, Tel. 079 609 12 71), per Taxi oder mit dem eigenen Auto.

AUSKÜNFTE

urnerboden.ch

Ich lasse es gemütlicher angehen, ich muss keinen Landstreifen gewinnen. Ich nehme nicht den Guliweg, sondern gehe vorsichtig auf dem rutschigen Wanderweg zum Fätschbach hinunter, vorbei an der Seilbahnstation und einigen für die Gegend typischen Schindelhäusern, die mir, so glaube ich zumindest, aus dem Fernsehkrimi «Wilder» bekannt vorkommen. Die erste Staffel dieser Erfolgsserie wurde hier oben gedreht, und der winterliche Urnerboden war eine beklemmend-faszinierende Kulisse, die perfekt zur düsteren und spannenden Geschichte passte.

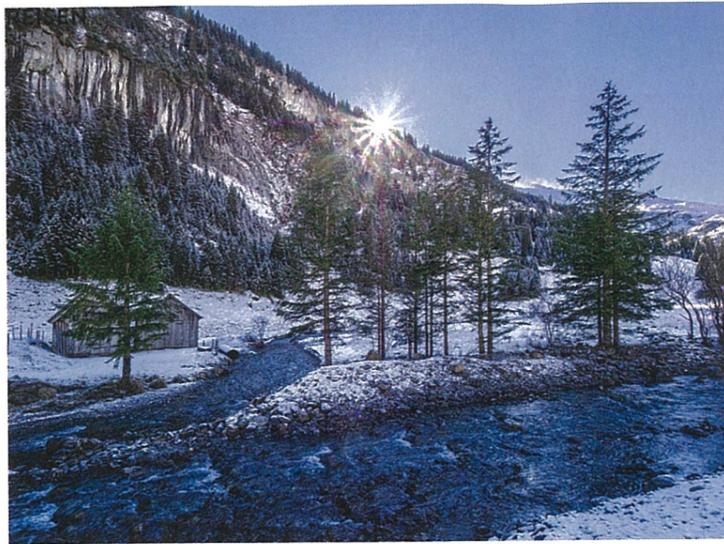
Obleich der Fätschbach und ein grosser Teil des Tals noch im Schatten liegen und die Kälte mir in die Finger beisst, stellt sich bei mir eine gewisse Heiterkeit ein. Das Murmeln des Baches, das Knirschen des Schnees unter den Sohlen, der blaue Himmel, der sich über den Urnerboden spannt, die in der Sonne gleisenden Gipfel der Jegerstöck, die fernen Häuser, deren Fenster vereinzelt das Licht reflektieren, als ob hinter ihnen Lampen angezündet worden wären – ein prächtiges Szenario.

Stiller Genuss statt Schlittelpass

Ein Hund rennt mir entgegen, ein grosses, zottiges Tier mit freundlichem Wesen. Erst jetzt gewahre ich seinen Besitzer, der etwas abseits auf einem Feldweg bei seinem Subaru steht. Der Mann schaut erst skeptisch, dann lacht er, als ich seinen Hund streichle: «Na du, was bist denn du für einer? Eher der Älplermagronen-Typ als der Rohköstler, gäll...»

Ein Pfiff, der Hund trollt sich und wuchtet sich ins Auto. Ich schlendere auf dem Uferweg weiter den Bach entlang. Eine Brücke quert ihn, Wegweiser zeigen hangwärts – Lang Boden, Fisetenpass, Gamsfajrenjoch, Claridenhütte ...

In knapp fünfeinhalb Stunden wäre Letztere zu erreichen, im Sommer und im Frühherbst. Jetzt sind die Wege aber schwer passierbar, zugeschneit, eisig. Und für mich ohnehin zu steil. Direkt in die Felswand scheinen sie zu führen, vertikal in die Höhe. Wenn, dann nähme ich stattdessen die Seilbahn, die vom Dorf direkt auf den Fisetenpass fährt. Im Winter führt ein gut präparierter Schlittelweg ins Tal, →



Der magische Moment, in dem die Morgensonne einen ersten Blick über den Fisetengrat ins Hochtal und auf den Fätschbach wirft.

das dazu notwendige Sportgerät kann bei der Talstation gemietet werden.

Mir steht der Sinn heute weniger nach Schlitteln, ich durchschreite viel lieber die Stille, die in die blanken Felswände gemeisselt scheint. Stets den Fluss entlang.

Ein weiteres Brücklein, weitere Weganzeigen auf gelben Tafeln, der Fätschbach gurgelt und raunt und kichert und hüpf munter talwärts, die Sonne hat sich noch immer nicht über den Fisetengrat

gekämpft, trotzdem breitet sich ihr Licht zunehmend auf den Flanken der Jegerstöck aus. Bald wird sie die Weiler Mättenwang, Sonne und Argeeli erreichen und das Eis auf den Moortümpeln tauen lassen. Aber noch blicken die stillen Stehgewässer taub himmelwärts, ohne dass sie dessen Blau erfassen würden.

Später am Tag wandere ich talaufwärts, Richtung Klausenpass. Beim Grillplatz von Unter dem Port setze ich mich auf die

überdachte Terrasse der Holzhütte, trinke etwas Wasser und esse ein Sandwich. Eigentlich wollte ich mich im Gasthaus Urnerboden verköstigen, doch das Etablissement zeigte sich an diesem Tag wenig gastlich – Betriebsferien! Dann eben ein belegtes Brot im Klammen statt ein gepflegtes Menü an der Wärme. Egal. Passt auch. Und danach weiter den Fätschbach entlang.

Schneegipfel im Himmelsblau

Auch am Hergersboden blinzeln mir Moortümpel entgegen, doch nun spiegelt sich in ihnen die Welt. In grösster Klarheit. Die Jegerstöck, Rot Nossen, der Läckistock liegen tief auf dem Grund der Teiche, stechen schneegipflig ins Himmelsblau, zeigen ihre freigelegten Flanken und verwirren mir die Sinne. Ich drohe mich im Doppelspiel zu verlieren, und mir wird ganz psychedelisch – blümerant. Ich löse mich vom flirrenden Spiegelbild, hefte den Blick in die Ferne. Er findet Halt, erst an einer Brücke, dann an zwei Gaden bei den Geisslöchern, dort, wo der Fätschbach sich gabelt.

Der Fätschbach gurgelt und raunt und kichert und hüpf munter talwärts, bald wird die Sonne das Eis tauen lassen.

Sie machen etwas her, die einfachen Holzhütten. Nicht weil sie etwas Besonderes sind, nein, das nicht, aber ihre Nähe zum Wasser, die Bäume, die sie einrahmen, das alles adelt die Zweckbauten und rückt sie aus Raum und Zeit.

Ein Anblick wie aus einem Bilderbuch, so prächtig wie der golden leuchtende Herbstwald am frühen Morgen. ■



STILLE ORTE – DIE BÜCHER

Zur «Schweizer Familie»-Serie «Stille Orte der Schweiz» sind drei grossformatige Bildbände erschienen sowie eine Postkarten-Box. werdverlag.ch

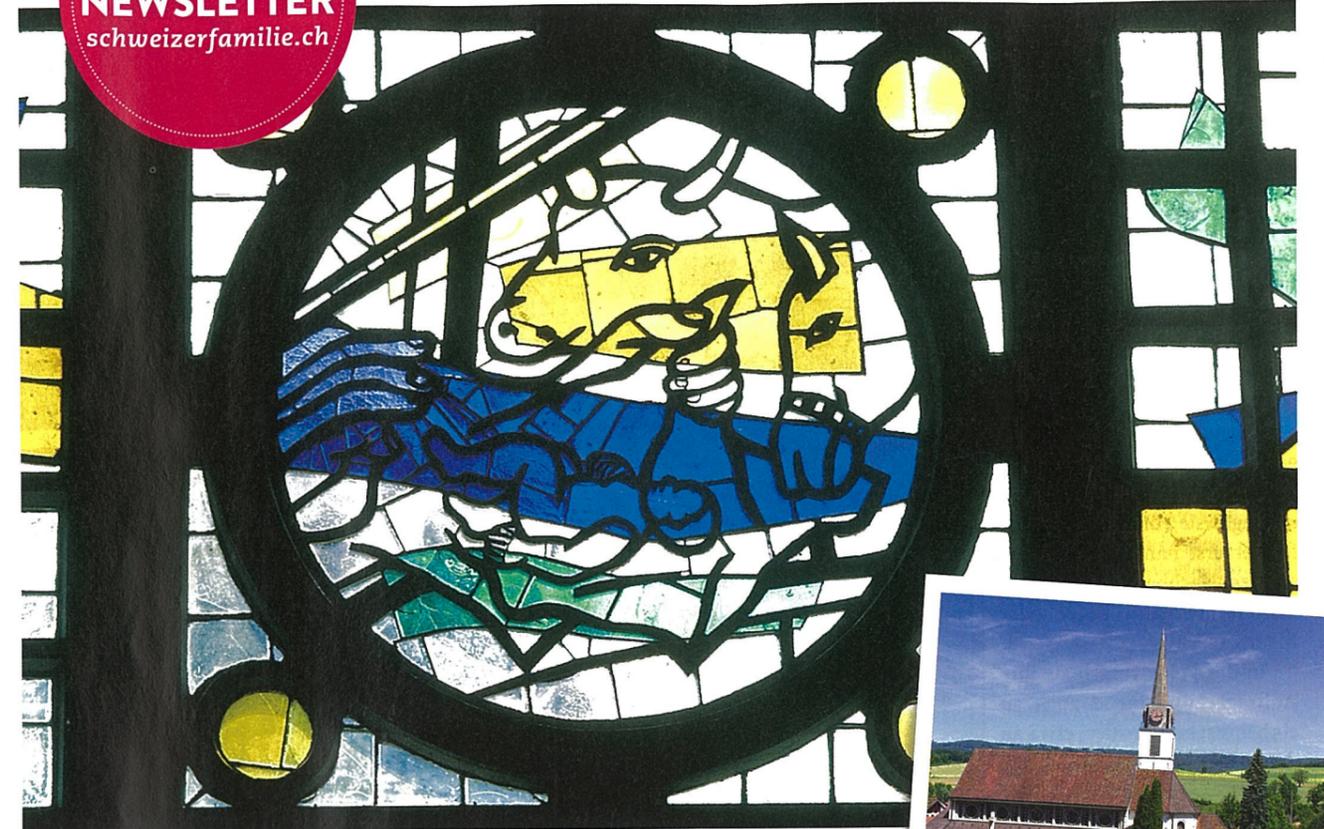
ANZEIGE

CIRQUE DU SOLEIL®
Corteo™
17.-20. OKTOBER 2024
HALLENSTADION ZÜRICH
CIRQUEDUSOLEIL.COM/CORTEO
ticketcorner+

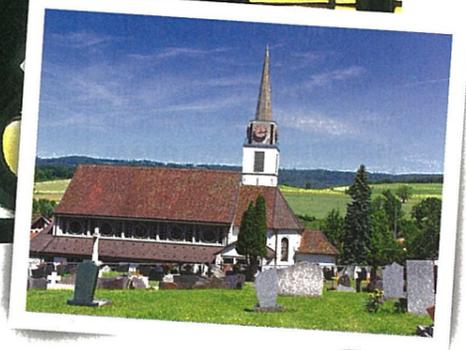
OFFIZIELLER PARTNER AIR CANADA
MEDIPARTNER
PARTNER
VERANSTALTER FBM Entertainment

Weitere Tipps für Ihr Wochenende in unserem NEWSLETTER schweizerfamilie.ch

WEEKENDTIPP



So unscheinbar die Kirche von Courfaivre, so berühmt der Schöpfer ihrer Fenster: Fernand Léger. Hier seine Darstellung der Krippe mit Ochs, Esel und Jesuskind.



JURA

NUR AUGEN FÜR DIE KIRCHENFENSTER

Von der Schönheit der Landschaft rund um Moutier und Delsberg kann unser Autor nicht berichten. Zu sehr zogen ihn die Glasmalereien in den Gotteshäusern der Region in ihren Bann.

— Text Markus Schmid

Angefangen hat alles mit Fernand Léger, dem Vater der Pop-Art, in der Dorfkirche von Courfaivre JU. Doch dazu später. Meine Tour durch den «Jura der Glasmalerei» startet in Moutier.

Und zwar in der Stiftskirche, der Collégiale Saint-Germain. Leuchtend bunte Fenster – im Chor vom Schweizer Künstler Coghuf, in den Seitenschiffen

von dessen Schüler Yves Voirol – zaubern Magie in die Stille des Raums. Die abstrakten Sujets stehen in überraschendem Kontrast zum sonst schmucklosen Inneren des romanischen Baus aus dem 11. Jahrhundert.

Nicht minder erstaunlich ist, dass ein Kunstführer der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte im Dreieck zwischen Chasseral, der Ajoie und dem

Laufental insgesamt 59 Kirchen und Kapellen mit Buntglasmalereien vermerkt. Die ersten entstanden in den 1950er-Jahren, sie galten damals als progressiv.

Kreative 1950er-Jahre

«Der Jura ist eine einzigartige Freilichtgalerie für zeitgenössische Kunst», sagt deshalb Liliane Vindret, 75, mit der ich mich in Moutier verabredet habe. Die

Historikerin aus Bonfol ist eine profunde Kennerin der Region, sie führt seit Jahren Interessierte zu den Glasmalereien. Wie kam es dazu? «Zum einen wurden in den 1950ern noch Kirchen gebaut», erklärt die Historikerin, «weil durch die Zuwanderung von Arbeiterinnen und Arbeitern aus dem Süden der Bedarf an katholischen Gotteshäusern stieg.»